

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Band: 9 (1944)

Heft: 10

Artikel: Zukunftspläne in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-733441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

de Marny heraus, der einen «Offenen Brief» an Arthur Rank richtet, um ihm auseinanderzusetzen, auf welchen Gebieten die britischen Produzenten noch im Rückstand seien. Der Autor befürwortet die Anlegung einer Nationalen Filmbibliothek, um dem Produzenten alle nur denkbaren Unterlagen für seine Arbeit zu verschaffen und Bereitstellung von möglichst viel Hintergrund-Aufnahmen, «back projection», welche man als fertige Kulisse filmisch einbauen kann. Das Allerwichtigste, so führt de Marny aus, ist die Schaffung einer Brigade von erstklassigen Kameraleuten, welche gute Techniker sein müssen; den wenigen Leuten in England muß eine Chance eingeräumt werden. Dazu muß der Kameramann das ganze Land nach Hintergründen für Filme durchstreifen. Dann muß er von dem Produzenten beigezogen werden, genauen Einblick in das Drehbuch erhalten und angeben können, welchen «Hintergrund» er für geeignet hält. Der

«back projector» soll Hand in Hand mit dem Aufnahmeoperator arbeiten.

Was man heute in England an Hintergründen besitzt, sei eine «unerwünschte Weise» der Filmindustrie; es fehlt an typischen Bildern, alles ist schon oft benützt worden und zumeist armselig. Der Autor des Artikels nennt dafür Beispiele, welche für den britischen Film wenig schmeichelhaft sind und hält demgegenüber die Erfolge der amerikanischen Produktion für erstrebenswert. Die einzigen brauchbaren Hintergrundaufnahmen der letzten Jahre habe der englische Film «In which we serve» gezeigt — aber was man brauche, das seien passende Hintergrundbilder für alle, auch die kleinen Filme.

Um zum Ziel zu gelangen, bedürfe man auch in England neuer Apparate, so der dreifachen Aufnahme-Kamera, welche den amerikanischen Filmen viel weiträumigere Hintergrundaufnahmen verschafft als den englischen.

Eine interessante Nachricht aus Italien

Die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung in Lausanne übersendet uns eine Nachricht ihres *Korrespondenten in Rom*, folgenden Inhaltes:

Auch heute ist in Rom noch die Gesellschaft «Panorama Film» (Via Scarpellini 20) tätig, welche, wie bekannt ist, von einer Schweizerin, Frau Marisa Bohn, geleitet wird.

Nachdem schon verschiedene Kultur- und Schulfilme von der Gesellschaft hergestellt wurden, folgen nun neue Arbeiten, die besonders dem jugendlichen Publikum ge-

widmet sind. Es handelt sich um farbige Zeichenfilme, die nach einem neuen und originellen Verfahren hergestellt sind und bestimmt diesen interessanten Zweig der Kinematographie auf ein künstlerisches Niveau bringen. Die Filme, die eben in Bearbeitung sind, haben folgende Titel: «Die Erschaffung der Welt», «Im Reiche Neptuns», «Die Legende der heiligen Elisabeth».

Es ist uns nicht möglich, nähere Einzelheiten über diese Produktion in Erfahrung zu bringen, doch dürfte es sich lohnen, die Sache im Auge zu behalten.

Viveca Lindfors

Die schwedische Filmkünstlerin.

Vor sechs Jahren war sie ein ungeschminktes, kräftiges, um nicht zu sagen rundliches Schulmädchen mit roten Pausbacken, und hatte nicht das geringste Interesse für Kleider und Lippenstift, wohl aber war sie ein begeistertes Mitglied des Sportklubs von Lidingö. Kugelstoßen und Weitsprung waren ihre Passion, auch war sie eine gute Schwimmerin, Schlittschuhläuferin und Skifahrerin, spielte Fußball und trieb in jeder freien Stunde Sport. Geschichte und Geometrie waren ihre liebsten Fächer der Schule. Doch ihre Ausdauer war nicht sehr groß, so daß ihre Zeugnisse ziemlich mittelmäßig ausfielen. Noch nie in ihrem Leben hat sie einen Detektivroman gelesen. Jetzt liest sie Hjalmar Söderberg und Strindberg, studiert Kunstgeschichte und Bücher, aus denen sie lernen kann. Ihr schönes Antlitz ist gleichsam eine Oase für die, die sich über das gekünstelte Aussehen der heutigen Jugend

beklagen. Vivecas Gesicht mit den blaugrünen Augen, der samtigen Pfirsichhaut und den vorwitzigen Sommersprossen auf der Nase ist noch immer und ohne Verschönerungsmittel natürlich; ihr rotbraunes Haar fällt schlicht auf die Schultern. Sie trägt bequeme Trotteurschuhe und luftige, weite Kleider und sieht noch immer wie ein frisches und blühendes Schulmädchen aus; sie ist 172 cm groß, mißt 60 cm in der Taille und ist 55 kg schwer. Viveca Lindfors ist eine heißblütige und betörende Frau, die den Vamp-Typ mit sinnlicher

Leidenschaft spielt. Die Gepflogenheiten des Vamp hat sie sich durch ernste Arbeit in der dramatischen Schule erworben. Sie arbeitet gleich einer ergebenen Sklavin mindestens 6 Stunden im Tag. Daneben aber braucht sie viel Schlaf. Ihre kurze Freizeit verbringt sie mit ihrem Sohn, dem 9 Monate alten Jan, und mit interessanten Menschen, von denen sie etwas lernen kann. Viel Zeit braucht sie — was für ihren Beruf unerlässlich ist — für das Ansehen neuer Filme.

Viveca Lindfors liebt ihren Beruf über alles. Alles muß vor ihrer Arbeit zurücktreten und den, der sie daran hindert, verabscheut sie. Abends, nach getaner Arbeit, wenn sie nach Hause kommt, bringt die Kinderschwester ihren kleinen Sohn Jan ins Bett. Dann bricht sie fast in Tränen aus und denkt: «Ach, ich sehe ihn kaum, und nie darf ich mit ihm zusammen sein.» Sie sagt: «Ich weiß, wenn er zwanzig Jahre alt ist, wird er von mir fortgehen, um sein Leben selber in die Hand zu nehmen. Dann werde ich bereuen, daß ich nicht nur für ihn gelebt habe, damals, als er so süß, glücklich und gut war und «Dada» sagen lernte. Aber ich muß filmen, ich kann nicht anders.» Auf jeden Fall darf keine Zeitung ihn oder ihr Heim photographieren.

Sie spricht fließend Deutsch, schlägt sich auch auf Französisch und Englisch gut durch und hat bei ihrem Aufenthalt in Italien einige Brocken Italienisch gelernt, glaubt aber, keinen grammatikalisch richtigen Satz in einer dieser Sprachen schreiben zu können. Sie will Russisch lernen und nach dem Krieg nach Rußland fahren, um russische Theaterstücke und Filme zu sehen und russische Musik zu hören. Auch nach London und nach China will sie fahren, um die chinesische Kunst bewundern zu können, und auch die Schweiz, dieses glückliche Land, will sie kennenlernen. Michelangelo scheint ihr der größte Künstler zu sein, den es je gegeben hat; als sie zum ersten Mal die sixtinische Kapelle betrat, war sie so ergriffen, daß sie fast in Ohnmacht fiel. Wenn sie Millionärin wird, will sie Bilder von Gauguin, Renoir und anderen französischen Impressionisten kaufen. Sie liebt Bilder und schöne Bücher, ein Zug, den sie von ihrem Vater, der Buchverleger war, geerbt hat. Sie kann kochen und nähen, und wenn sie sehr gut aufgelegt ist, spielt sie Schuberts «Unvollendetes».

In Zürich läuft im «Apollo» der von der Elitefilm AG. verliehene Großfilm «Anna Lans» mit Viveca Lindfors, demnächst an.

Zukunftspläne in Frankreich

Den «Basler Nachrichten» wird geschrieben:

Die «Televisionisten», d. h. die Leute, die das Fernsehen und Fernfilmen auch im

Frankreich von morgen zum Allgemeingut machen wollen, haben der PTT-Verwaltung, die sich das Fernsehmonopol bereits vor dem Kriege sicherte, jetzt ihre *Nachkriegs-*

pläne vorgelegt. Mit dem Eiffelturm als Zentralsendestation soll sich ein Netz von Fernsehantennen über ganz Frankreich spannen. In Nizza, Marseille, Toulouse, Lyon, Limoges, Bordeaux, Rennes, Lille und einigen anderen Städten werden *Fernseh-Relaisstationen* errichtet, welche es 25 Millionen Franzosen ermöglichen werden, von ihren Wohnungen aus die aktuellen Tagesereignisse auf den Mattscheiben ihrer Empfangsapparate zu verfolgen. Diese Empfangsapparate können allerdings vorläufig nicht in Frankreich selbst hergestellt werden, sondern müssen aus dem Ausland, hauptsächlich aus den USA importiert werden.

Inzwischen hat ein französischer Ingenieur namens Cordonnier eine Erfindung zum Patent angemeldet, die den Tonfilm revolutionieren dürfte: «Es handelt sich um den sogenannten *«Reliefton»*, ein Gegenstück zum Relief- oder plastischen Film. Bekanntlich vermochte bei den bisherigen Tonapparaturen der Kinobesucher nicht zu unterscheiden, aus welcher Richtung des Bildes ein Geräusch, z. B. ein Revolver-schuß, an sein Ohr dringt. Er vernahm den Ton sozusagen nur mit einem Trommelfell.

Diesem Uebelstand würde durch Cordonniers Erfindung abgeholfen. Fürderhin wird der Hörer vor der Leinwand Sprache, Musik und Geräusche eines Films genau so plastisch vernehmen, wie in der Natur. Als man dem bekannten französischen Violin-virtuosen Jacques Thibaud vor einigen Monaten die neue Apparatur im Versuchsraum der Firma Pathé in Form eines verfilmten Orchesterstücks vorführte, erhob sich der Künstler unwillig und behauptete, man habe sich einen schlechten Witz mit ihm erlaubt: hinter der Leinwand seien wirkliche Musiker versteckt. — Möglicherweise wird der Reliefton in Kürze durch das einwandfreie *Reliefbild* aufs vollkommenste ergänzt werden; denn der bekannte Altmeister der französischen Filmtechnik Louis Lumière, der heute 83 Jahre alt ist, erklärte vor kurzem, er habe in jahrelanger Arbeit in seinem Versuchslaboratorium von La Ciota ein Idealverfahren zur Vorführung plastischer Filme gefunden, das, im Gegensatz zu bereits bekannten deutschen und amerikanischen Relieffilmverfahren, weder die seitliche Placierung der Beschauer, noch die Benutzung von farbigen Spezialbrillen erfordere.

Man kann weiter die Filmkamera nicht einfach in Nestnähe aufbauen und dann los-filmen. Dann käme auch der brutfreudigste Vogel nicht wieder zurück. So hieß es also, in sechs bis acht Meter Entfernung vom Nest ein gutgetarntes Versteck aufzurichten. Und zwar mußte das schon ein paar Tage vor der Aufnahme geschehen, damit das Tier Zeit hatte, sich an die Umweltveränderung zu gewöhnen. Soll es sich doch vor der Kamera nicht verängstigt und unruhig, sondern genau so vertraut und ungestört benehmen, als wären wir Filmleute überhaupt nicht da.

Besonderen Schwierigkeiten begegneten die Aufnahmen einer großen Rohrdommel. Diese Rohrdommel war für unseren Film deshalb vornehmlich reizvoll, weil sie geradezu ein Paradebeispiel für die Anpassung eines Vogels an seine Umgebung ist. Solch eine Rohrdommel ist schon von Natur aus rohrfarben. Sie kann aber noch viel mehr! Droht irgendeine Gefahr, so richtet dieser, mit den Reihern verwandte Vogel seinen langen Hals kerzengerade in die Höhe — aus dem Vogel ist ein rohrfarbener Pfahl geworden! Um das im Farbfilm zu zeigen, gingen wir in die als Vogel-paradies bekannten Rohrwälder einer großen Karpfenteichwirtschaft in Sachsen. Wir fanden Rohrdommel genug, doch ist eine solche Rohrdommel wohl das scheueste Tier unter der heimischen Vogelwelt. Der Aufnahmeschirm im Rohr stand, die Dommel hatte sich bereits an die neue Umgebung gewöhnt, wir erhofften für den nächsten Morgen die erste Aufnahme. Da brach ein Gewitter mit Wolkenbrüchen und Hagel-schauern los, wie wir es auch auf unseren Wanderfahrten selten erlebt haben. Und dieses Gewitter zerstörte unsere Hoffnungen. Die Jungen der Dommel waren vom Hagel erschlagen, und die Alten hatten das Nest verlassen. Da hieß es, erst wieder tagelang ein neues Nest zu suchen und mit aller Vorsicht wieder ein Aufnahmeversteck zu errichten. Tausende von stechenden Plagegeistern machten uns von früh bis spät die Arbeit zur Qual. Aber mein lang-jähriger Kameramann Suchner ist, gleich mir, solchen Kummer gewöhnt und hat schon schwierigere Situationen gemeistert!

Zwischen den Reisen für derartige Außen-aufnahmen hatte dieser Film auch wieder viel Atelierarbeit für uns im Gefolge. Mein Mitarbeiter und Mitgestalter dieses Films, Wolfram Junghans, machte sich um diese schwierige und Geduld fordernde Arbeit besonders verdient. Gerade bei den Insek-ten hat die Wissenschaft eine Unzahl der

«Warnen und Tarnen» im Farbfilm

Von Dr. Ulrich K. T. Schulz.

In einer nun schon bald 25jährigen Tätigkeit als Gestalter und Herstellungsleiter der Tier- und Pflanzenfilme der Ufa habe ich es seit jeher bedauert, daß der Film immer auf die Farbenpracht unserer zoologischen und botanischen Darsteller verzichten mußte. Zweifellos ist im Laufe der Jahre auch so mancher sehenswerte biologische Film in Schwarz-Weiß entstanden, aber Farbe bleibt nun einmal Farbe. Die Natur hat ja bekanntlich einen großen Teil ihrer Geschöpfe mit den herrlichsten Farben nicht etwa ausgestattet, damit wir Menschen unsere Freude daran haben; alle Farben im Tier- und Pflanzenreich besitzen vielmehr einen tieferen Sinn, sie spielen vor allem im Daseinskampf aus Hunger und Liebe eine bedeutende Rolle. Die tiefen und zugleich hochinteressanten Wechselbeziehungen zwischen Blüten und Insekten zum Beispiel, weiter zwischen dem Prachtkleid der Männchen und der Anziehungskraft aus das schwache Geschlecht, die tausendfältigen Schutzanpassungen in Farbe und Gestalt, die berühmten Erschei-

nungen der Mimikry, all das blieb uns verschlossen, solange wir nur den Schwarz-Weiß-Film hatten. Deshalb ist der Farbfilm wohl auch von keiner Seite der Filmschaf-fenden lebhafter und begeisterter begrüßt worden als von uns Film-Biologen. Das Thema «Warnfarben und Tarnfarben» für die Leinwand zu gewinnen, blieb trotzdem schwierig, denn es liegt gerade im Wesen dieser Künste im Tierreich, sich der Um-ggebung anzupassen oder ganz plötzlich in einen scharfen, um nicht zu sagen, drohen-den Gegensatz zu ihr zu treten.

Jedem Naturfreund fällt es auf, daß in Wald und Flur eine große Anzahl der blatt-fressenden Insekten samt ihren Larven grün gefärbt ist. Es ist klar, daß Insekten-feinde, wie etwa die Vögel, eine grüne Raupe auf einem Blatt desselben Grüns schwerer finden als eine blau oder rot ge-färbte Raupe. Hier wirkt also die Farbe an sich als Schutz.

Es hat allerhand Zeit und Mühe gekostet, für die Aufnahmen, die wir vorhatten, erst einmal die Nester ausfindig zu machen.

Wenn in Genf, dann nur im

HOTEL **BERNINA** gegenüber Bahnhof

Automatische Schalt-Relais für Bogenlampen

Reparaturen

Elektro-mechanische Werkstatt

Karl Schweizer, Neu-Allschwil Bettenstr. 47